Abend-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: A. Roeckner,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 201.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 20. März.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 19. März. Der Kaiser hat im Namen des Reichs den bisherigen Vize-Konsul in Nizza von Voigts-Rhetz zum Konsul in Valparaiso ernannt.

Der König hat den bisherigen Abtheilungs-Dirigenten bei der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Erfurt Ober-Bau- und Geheimen Regierungsrath Quassowski zum Präsidenten der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Magdeburg ernannt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 19. März, 11 Uhr.

Die zweite Berathung des Kultusetats wird fortgesetzt.

Bei Kap. 112 „Evangelische Konsistorien", Tit. 3 „Konsistorium in Hannover" erklärt auf eine Anfrage des Abg. Dr. Brüel (Welfe)

Minister Dr. v. Goßler, daß Verhandlungen über die Vereinigung von kleineren hannoverschen Gemeinden zu einem Pfarramt in Schwebe seien, daß ein Zwang aber entgegen den Wünschen der Gemeinden nicht stattfinden soll.

Bei Kapitel 113 „Evangelische Geistliche" Titel „Besoldungen" tritt

Abg. Lubrecht (nl.) für eine Beschränkung des Andrangs zum theologischen Studium durch Verlängerung der Studienzeit ein und befürwortet eine Vermehrung der Vikariatsstellen.

Bei Kap. „Bisthümer" Titel 1 „Bisthum Ermland" plädirt

Abg. Krebs (Ztr.) für eine Aufbesserung der Bezüge der Domherren und bischöflichen Beamten aus Etatsmitteln.

Minister v. Goßler erwidert, daß die Frage der Bezüge der Domherren und bischöflichen Beamten am besten bei der Sperrgeldervorlage zur Sprache gebracht werden könne, da staatsrechtliche Bedenken dagegen sprächen, aus diesem Etat Zuwendungen an einzelne katholische Beamte zu machen.

Abg. Dr. Windthorst bestreitet, daß das Sperrgeld zu derartigen Zwecken zu verwenden sei. Es liege eine Verpflichtung der Regierung vor, auf Grund seit lange gemachter Verheißungen Zuwendungen aus Staatsmitteln zu machen.

Minister v. Goßler bemerkt, daß er jetzt auf die hochpolitische Dotationsfrage nicht eingehen könne, daß aber sehr wohl ein Zusammenhang zwischen der Sperrgeldervorlage und der Dotationsfrage bestehe.

Abg. v. Strombeck (Ctr.) betont, daß Verheißungen in der Dotationsangelegenheit bereits seit 40 Jahren gemacht seien und endlich erfüllt werden sollten.

Bei Titel 3 „Bisthum Gnesen und Posen" bemängelt

Abg. Dr v. Jazdzewski (Pole) die Verfügung des Ministers, daß in den Kirchenvorständen der Diözese Posen-Gnesen als Geschäftssprache die Ortssprache gelten solle.

Minister v. Goßler erwidert, daß über die Geschäftssprache zwischen dem Oberpräsidenten und dem Erzbischof lange Verhandlungen gepflogen seien, daß die Regierung aber im Interesse der deutschen Katholiken daran festhalten müsse, daß als Geschäftssprache die Sprache der Mehrheit des Ortes und nicht, wie die bischöfliche Behörde verlangt, die Sprache der Mehrheit des Kirchenvorstandes gelten solle, denn die Erfüllung der letzten Forderung wäre eine Prämie darauf, die deutschen Katholiken soviel als möglich aus dem Kirchenvorstand herauszudrängen.

Abg. Dr. v. Jazdzewski führt aus, daß auf die Zusammensetzung des Kirchenvorstandes die Ortssprache keinen Einfluß habe, da die Wahl eine geheime sei.

Minister v. Goßler weist darauf hin, daß die deutsche Minorität von den Polen sehr stark bedrängt werde, und daß sie z. B. in der Franziskanerkirche eine Taufe in deutscher Sprache nur auf besonderen Dispens und nach Erlegung von Stolgebühren erlangen könnte. (Widerspruch bei den Polen.)

Ein Propst, der einen deutschen Wahlmann gewählt, sei zur Abbitte wegen dieses „Aergernisses" von den polnischen Amtsbrüdern genöthigt worden.

Abg. Dr. v. Stablewski (Pole) erklärt es für positiv unrichtig, daß zu deutschen Taufhandlungen in der Franziskanerkirche ein Dispens von dem Pfarrer nothwendig sei. Für Handlungen an der Franziskanerkirche, die eine Filialkirche sei, müssen Deutsche wie Polen gleichmäßig Dispens vom parochus proprius haben. Die Deutschen, die nur ein Sechstel der Bevölkerung ausmachten, würden in keiner Weise von den Polen bedrängt. Der erwähnte Propst habe seine Stimme für einen deutschen Protestanten abgegeben und das habe natürlich Aergerniß erregen müssen.

Minister v. Goßler betont, daß die Franziskanerkirche vor etwa 40 Jahren aus königlichen Mitteln für deutsche Pastorirungen bestimmt, und daß es bedauerlich sei, wenn bis jetzt freie Amtshandlungen der deutschen Katholiken nicht möglich gewesen sind. Die Aeußerung, daß es ein Aergerniß sei, wenn preußische Staatsangehörige katholischer Konfession polnischer Nationalität einem deutschen Protestanten ihre Stimme gäben, sei sehr charakteristisch, besonders angesichts der Thatsache, daß bei den letzten Wahlen viele Deutsche den Polen ihre Stimmen gegeben hätten.

Abg. v. Stablewski bemerkt, es sei noch viel ärger, daß Herr von Puttkamer-Plauth es für eine Schmach erklärt habe, für einen Polen seine Stimme abzugeben.

Bei Titel 12 „Bisthum Trier" bemängelt

Abg. Bachem (Centr.), daß in der Rheinprovinz die Regierung, wenn einer Gemeinde zur Anlegung eines konfessiollen Kirchhofs ein Grundstück geschenkt werde, Schwierigkeiten bereite, sofern die Gemeinde in einer rein katholischen Gegend liege.

Minister v. Goßler erwidert, daß auf dem linken Rheinufer nach französischem Recht die Anlegung eines konfessionellen Kirchhofes absolut verboten sei, daß dieses starre Prinzip aber etwa in den letzten 10 Jahren verlassen sei und eine mildere Praxis platzgegriffen habe.

Bei Kapitel 116 „Katholische Geistliche und Kirchen" spricht

Abg. Lotichius (Zentr.) den Wunsch aus, daß die Petition der katholischen Gemeinde in Niederlahnstein, ein neues Pfarrhaus zu bauen, von der Regierung berücksichtigt werde.

Minister v. Goßler erwidert, daß die Entscheidung über die Angelegenheit noch schwebe.

Zu Kapitel 116 liegt ein Antrag Freiherr v. Huene und v. Strombeck (Ztr.) vor: 1. die Regierung solle Ermittelungen darüber anstellen, ob und welche katholische Seelsorgestellen, deren Unterhaltung von der Staatsregierung auf Grund rechtlicher Verpflichtungen geleistet wird, zur Zeit ihren Inhabern ein standesgemäßes Einkommen nicht gewähren; 2. eventuell im nächstjährigen Etat durch entsprechende Erhöhung des in Kap. 116 ausgeworfenen Fonds die Mittel zur Aufbesserung ungenügenden Stelleneinkommens zu gewähren.

Abg. v. Strombeck (Ctr.) begründet den Antrag mit dem Hinweis auf die Nothlage, in welche der katholische Klerus durch die Säkularisationen, die mit der Reformation begannen, gerathen sei. Die Zuschüsse und Dotationen des Staates für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche seien im Laufe der letzten zwanzig Jahre bedeutend gestiegen; dagegen seien die Dotationen für die katholischen Bisthümer nur um ein Geringes vermehrt worden, die Zuschüsse zu den Besoldungen der katholischen Geistlichen seien sogar noch vermindert worden. Wenn man wie bisher die katholische Geistlichkeit verkümmern lasse, schwäche man damit eine sehr wichtige Schutzwehr gegen die Sozialdemokratie.

Minister v. Goßler erwidert, daß vielfach, wo sich ein Bedürfniß herausgestellt habe, aus Dispositionsfonds Zuwendungen an Gemeinden zur Unterstützung der Seelsorgestellen gemacht worden seien. Der Antrag Huene sei von unübersehbarer Tragweite, da eine Grenze für die Gewährung der Unterstützungen im Antrag nicht vorgesehen sei.

Zum Antrag Huene beantragt Abg. Graf Limburg (konf.) die Streichung des Wortes „katholisch", sowie die Mittel, statt aus dem Dispositionsfonds, aus den dauernden Ausgabemitteln zu nehmen.

Abg. v. Eynern (ntl.) weist darauf hin, daß auch katholische Fürsten evangelisches Kirchengut säkularisirt hätten. Mit dem Antrage erklärt sich Redner einverstanden.

Abg. v. Huene (Zntr.) stimmt dem Antrage zu, mit der Maßgabe, aus dauernden Mitteln die Zuschüsse zu dem Einkommen der Geistlichen beider Konfessionen im Bedürfnißfalle zu gewähren, so daß die Zuschüsse nicht mit den Personen, sondern mit den Stellen verbunden seien.

Der Antrag v. Huene wird mit dem Amendement Limburg angenommen.

Kap. 116a „Bedürfnißzuschüsse" und einmalige Unterstützungen, insbesondere für einen Bischof (altkatholisch)" wird auf Antrag des Abg. Mosler (Zntr.) in besonderer Abstimmung gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Bei Kap. 117 „Provinzialschulkollegien" regt

Abg. Schmelzer (ntl.) an, das Gehalt der Provinzialschulräthe zu erhöhen und denselben die Stellung eines Oberregierungsrathes zu verleihen.

Abg. Halberstadt (dfr.) fragt an, ob dem Kultusminister die Verfügung des Breslauer Provinzialschulkollegiums bekannt sei, durch welche den Gymnasiallehrern in Breslau verboten worden sei, den Weg der Petition zu beschreiten. Dadurch werde die politische Freiheit der Lehrer beeinträchtigt.

Geh. Rath Stauder erwidert, daß der Regierung die Verordnung nicht bekannt sei.

Abg. Fuchs (Zentr.) bemängelt, daß es Gymnasialdirektoren verwehrt worden sei, für die Wahl von Zentrumskandidaten öffentlich zu wirken, was Direktoren anderer Parteirichtung gestattet werde.

Minister v. Goßler erklärt, über diese Frage mit dem Minister des Innern in Verhandlung getreten zu sein.

Abg. Mosler (Zentr.) weist darauf hin, daß durch den Erlaß des Kultusministers, nach welchem die Examinanden, welche das Examen in der katholischen Religion absolviren wollen, an eine Universität gehen sollen, an welcher ein katholischer Examinator vorhanden sei, eine ganze Reihe von Universitäten für dieselben ausgeschlossen sei.

Geheimrath Stauder erwidert, daß bereits für die Universitäten Halle, Göttingen und Greifswald ein katholischer Prüfungskommissar bestellt sei.

Bei Kap. 119 „Universitäten" wünscht

Abg. Schmelzer (natl.), daß die Studenten, welche gedient haben, zu den Uebungen während der Ferien eingezogen werden möchten.

Minister v. Goßler giebt zur Antwort, daß schon jetzt die Frage erwogen und im Sinne des Vorredners hoffentlich werde erledigt werden.

Abg. Dr. Kropatschek (konf.) befürwortet die Einrichtung von Lehrstühlen für Pädagogik auf allen Universitäten. — Es sei auch durchaus wünschenswerth, daß die Professoren, welche über Pädagogik lesen, vorher in der Schulpraxis gestanden haben. Ferner müsse er darüber Klage führen, daß auf der Universität ein gewisses Spezialistenthum gezüchtet werde, das sich mit dem Berufe der zukünftigen Gymnasiallehrer nicht vertrage.

Minister v. Goßler erklärte sich mit dem Gedanken des Vorredners einverstanden. Mit Ausnahme von Königsberg gebe es übrigens keine Universität, an welcher nicht Vorlesungen über systematische Pädagogik gehalten würden. Daß in der Spezialisirung der philosophischen Fächer eine Gefahr liege, sei anzuerkennen. Er habe deshalb darauf hingewirkt, daß von den Professoren zusammenfassende Vorlesungen gehalten werden.

Abg. Olzem (natl.) spricht sich für die Errichtung ordentlicher Professuren für gerichtliche Medizin aus.

Geheimrath Althoff erwidert, daß die Vermehrung der Ordinariate bedenklich sei, im Uebrigen werde an allen Universitäten über gerichtliche Medizin gelesen.

Abg. Graf Kanitz befürwortet eine Verringerung der vorhandenen Sternwarten und eine Erhöhung der Mittel für die verbleibenden Sternwarten. Diese ständen hinsichtlich ihrer instrumentalen Ausrüstung nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Es sollten zunächst zwei große astronomische Stationen eingerichtet werden, die eine in Göttingen und die andere in Königsberg.

Minister v. Goßler erklärt sich damit einverstanden, daß die astronomischen Beobachtungen konzentrirt würden. Das unterrichtliche Bedürfniß werde jedoch am besten durch die vorhandenen Sternwarten befriedigt werden.

Abg. Schmelzer (ntl.) macht auf die mangelhafte Vorbildung der klassischen Philologen auf der Universität aufmerksam.

Zu Titel 2 „Universität Berlin" beantragt die Kommission den Betrag von 4500 M. für eine ordentliche Professur für psychische und Nervenkrankheiten zu streichen.

Der Antrag wird angenommen.

Abg. Graf Limburg (konf.) weist darauf hin, daß der Botanische Garten zu Berlin weit hinter den Anforderungen zurückbleibe, die man an ein solches Institut zu stellen berechtigt sei, und regt an, daß die Regierung namentlich auf eine bessere Wartung der Pflanzen hinwirke, die jetzt schlechter sei, als bei jedem Handelsgärtner.

Bei Titel 3 „Universität Greifswald" wünscht

Abg. Dr. Kropatschek eine ordentliche Professor für Geographie in Greifswald.

Bei Titel 5 „Universität Halle" erinnert

Abg. Zelle (dfr.) daran, daß das Haus im vorigen Jahr 2200 Mark Wohnungsgeldentschädigung für einen Kurator gestrichen habe, die Regierung habe aber neuerdings doch ein Haus für denselben bauen lassen.

Geheimrath Naumann erwidert, daß in Halle aus einem Stiftungsfonds ein Haus angekauft sei, dasselbe jedoch nur mit Zustimmung des Landtags für den Kurator verwendet werden würde.

Bei Titel 7 „Universität Göttingen" spricht

Abg. Mithoff (nl.) den Wunsch aus, den Zuschuß für die Göttinger Universitätsbibliothek zu erhöhen.

Bei Titel 13 „Lyceum in Braunsberg" wünscht

Abg. Imwalle (Ztr.) eine Erhöhung des Gehalts der Lehrer an dem Lyceum.

Den Titel 16a „Fonds für Studirende deutscher Herkunft zum Zweck späterer Verwendung derselben in den Provinzen Westpreußen und Posen" beantragt

Abg. Czarlinski zu streichen.

Der Antrag wird abgelehnt, die Position angenommen.

Hierauf vertagt das Haus die weitere Berathung des Kultusetats auf Donnerstag 11 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

** **Berlin,** 19. März. An die Stelle des Fragespiels: „Geht er oder geht er nicht?" ist heute die Frage des kommenden Mannes getreten. Die Andeutung, daß der Kaiser einem General namentlich deshalb den Vorzug gäbe, weil derselbe bei jedem Schritt der auswärtigen Politik besser beurtheilen könne, wie weit er dabei durch die militärische Macht getragen sei, wirft ein verdächtiges Licht auf einen neulichen Leitartikel der „Kreuzztg.", der dieses selbe Thema behandelte. Daß General v. Caprivi anfangs Bedenken getragen hat, die Erbschaft des Reichskanzlers anzutreten, ist zweifellos, ebenso daß z. Z. die Ernennung desselben, und zwar im Wesentlichen mit den Kompetenzen des Reichskanzlers feststeht. Von weiteren Aenderungen in Reichsämtern ist bis jetzt nur ein Personenwechsel im Auswärtigen Amt und im Reichsamt des Innern bekannt. Daß Graf Bismarck den Rücktritt seines Vaters nicht als Staatssekretär des Auswärtigen Amts überleben werde, darüber war Niemand in Zweifel, der über die persönlichen Beziehungen der in Betracht kommenden Personen orientirt ist. Graf Herbert wird von seiner verantwortlichen Stellung in eine Botschaft übertreten, sei es in Paris, London oder Konstantinopel, und sich von seinen hiesigen Strapazen ausruhen können. Die einzige organische Veränderung in den Aemtern ist bis jetzt nur die Lostrennung des Präsidiums des preußischen Staatsministeriums von dem Amt des Reichskanzlers selbst. Staatsminister v. Bötticher, der offenbar mit Rücksicht auf seine bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik im Reichsamt des Innern nicht mehr recht am Platze wäre, wird als preußischer Ministerpräsident bezeichnet, nachdem er bisher schon das Vizepräsidium geführt hat. Falls wirklich Graf Eulenburg, der bisherige Oberpräsident von Hessen-Nassau, das Reichsamt des Innern übernähme, würde doch wahrscheinlich die Eröffnung des Reichstags etwas weiter hinausgeschoben werden müssen. Die Meldung der „Kölnischen Zeitung", daß Maybach dem Reichskanzler Gesellschaft leisten würde bei seinem Rücktritt, wird auch andererseits bestätigt mit dem Hinzufügen, daß Herr v. Maybach nach dem Rücktritt des Reichskanzlers sich nicht mehr im Stande fühle, gegen militärische Zumuthungen, von denen ja in den Blättern vielfach die Rede gewesen ist, Widerstand zu leisten. Daß Minister Herrfurth bei der ersten Gelegenheit aus dem Ministerium des Innern ausscheiden würde, stand schon seit längerer Zeit fest. Ein Nachfolger desselben wird bisher nicht genannt, wenngleich Herr v. Puttkamer gewiß gern bereit sein würde, die alten Geschäfte wieder zu übernehmen. Im Uebrigen dauert die Hochfluth über die indirekten und direkten Ursachen der Kanzlerkrisis ungeschwächt fort. Nexes ist indeß

bisher kaum zu Tage gefördert; alle die Differenzpunkte, von denen die Rede ist, waren bisher schon seit längerer Zeit, um nicht zu sagen 1½ Jahren, in der Presse erörtert worden. Der Unterschied war nur der, daß die Regierungspresse bisher alle derartigen Erzählungen für Erfindungen von Reichsfeinden erklärte.

— Der Kaiser unternahm vorgestern Nachmittag eine Spazierfahrt nach dem Grunewald und empfing nach der Rückkehr den Staatsminister v. Boetticher. Um 6 Uhr hielt der Kaiser eine militärische Konferenz ab, an der General-Feldmarschall Graf Moltke, sowie die kommandirenden Generale, die Inspekteure, die General-Adjutanten des Kaisers und mehrere andere höhere Offiziere ꝛc. theilnahmen. Abends fand in der Bildergalerie bei den kaiserlichen Majestäten eine größere Prunktafel statt, zu welcher die Delegirten der zur Zeit hier tagenden internationalen Arbeiterschutz-Konferenz eingeladen waren. Nach Aufhebung der Tafel sah der Kaiser alsdann abermals die kommandirenden Generale mit dem General-Feldmarschall Grafen Moltke und den anderen höheren Offizieren u. s. w. zur Fortsetzung der am Nachmittage unterbrochenen militärischen Konferenz bei sich. Gestern Vormittag unternahm der Kaiser mit der Kaiserin eine gemeinsame Spazierfahrt. Darauf hatte der Kaiser eine Unterredung mit dem Staatsminister v. Boetticher und konferirte gegen Mittag mit dem kommandirenden General des 10. Armeekorps General der Infanterie v. Caprivi. Nachdem der Kaiser alsdann die zum Ehrendienst bei dem Prinzen von Wales kommandirten Offiziere, welche sich im Auftrage zur Begrüßung des Prinzen von Wales nach Herbesthal begeben, zur Meldung empfangen hatte, ertheilte der Kaiser auch dem Grafen Görtz Audienz.

— Die Kaiserin ertheilte dem sächsischen Geheimen Regierungsrath v. Criegern eine Audienz behufs Entgegennahme des von demselben im Auftrage des Zentral-Komites der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz verfaßten Lehrbuches der freiwilligen Krankenpflege.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Baden empfingen gestern Nachmittag den General-Feldmarschall Grafen von Moltke, sowie kurz zuvor auch noch den General-Oberst der Infanterie v. Pape.

— Vor einiger Zeit wurde verbreitet, der Kaiser habe geäußert: Was die Sozialdemokraten angehe, so werde er mit diesen schon selbst fertig werden. Die Aeußerung lautete, nach den „Hamburger Nachrichten“ anders, und zwar: „Wenn die Sozialdemokraten nicht schlimmer sind, wie der ist (Putzer Buchholtz), dann hoffe ich mit ihnen schon fertig zu werden.“

— Mit dem Prinzen von Wales wird auch dessen Sohn, der Prinz Georg, am Freitag Vormittag 10 Uhr zu mehrtägigem Besuche bei den kaiserlichen Majestäten in Berlin eintreffen. Am Abend um 7 Uhr findet dann bei den kaiserlichen Majestäten im Weißen Saal des königlichen Schlosses eine größere Prunktafel statt. Am Sonnabend, den 22. d. Mts., Mittags, wird der Prinz von Wales mit seinem Sohne an dem Kapitel des hohen Ordens vom Schwarzen Adler und am nächsten Tage an der Feier des Krönungs- und Ordensfestes Theil nehmen. Für den Montag Vormittag sind Truppenbesichtigungen in Aussicht genommen und am Nachmittag desselben Tages findet beim großbritannischen Botschafter Sir Malet in der hiesigen Botschaft ein größeres Mahl statt. Am Dienstag, den 25. d. Mts., ist bei den kaiserlichen Majestäten im Weißen Saale des königlichen Schlosses eine musikalische Abendunterhaltung.

— Dem Vernehmen nach wird auch der Kronprinz von Schweden in diesen Tagen zum Besuch am hiesigen Hofe in Berlin eintreffen, um an den Festlichkeiten Theil zu nehmen.

— Durch die Blätter geht die Meldung einer mehrmonatlichen Urlaubsreise des Generalstabschefs Graf Waldersee nach Italien. Das „Berl. Tagebl.“ will von glaubwürdiger Seite erfahren haben, daß diese Reise mit gewissen Vorgängen in Zusammenhang gebracht wird, welche sich gelegentlich der Kritik der letzten Arbeiten von Generalstabsoffizieren abgespielt haben sollen.

— Die Vertreter Spaniens und Portugals zur Arbeiterschutz-Konferenz sind gestern Abend in Berlin eingetroffen; es sind dies die Spanier Senator D. Manuel Fernandez Castro und Ministerial-Direktor Dr. Vincente Santamaria de Paredes und der portugiesische Minister der öffentlichen Arbeiten und Generaldirektor des Handels und der Industrie Ernesto Pinto. — Für das Großherzogthum Luxemburg nimmt der Eisensteingrubenbesitzer Dr. Brasseur an den Berathungen Theil. Sowohl aus Paris, wie aus London sind aus Anlaß der Konferenz Journalisten hier eingetroffen, aus Paris u. A. Mr. Bordeau, aus London Mr. Burnell.

— Im I. Berliner Wahlkreise haben die Konservativen bis jetzt keinen Kandidaten für die Nachwahl nominirt, während der Kartellverein ausdrücklich beschlossen hat, keinen Kandidaten aufzustellen. Letzteres ist nun allerdings nicht mit Wahlenthaltung gleichbedeutend; denn sobald ein konservativer Kandidat aufgestellt wäre, würden die Mitglieder des Kartellvereins wohl in ihrer Mehrzahl für diesen Kandidaten stimmen, indeß verzögert sich die Kandidatenaufstellung und die Aufnahme der Agitation seitens der Konservativen derart, daß die Wahl Alexander Meyers schon im ersten Wahlgange bereits nicht mehr unwahrscheinlich ist.

— Militär ist an Stelle Streikender zur Arbeit in eine Cigarrenfabrik zu Potsdam (in die Fabrik von Denker) kommandirt worden. Der Streik ist in mehreren Fabriken Potsdams und des benachbarten Novawes gleichzeitig ausgebrochen. Die zur Arbeit kommandirten Mannschaften gehören dem ersten Garderegiment an. Der Kommandantur liegt augenblicklich eine Beschwerde hierüber seitens der Potsdamer Tabakarbeiter zur Prüfung vor. Die Tabakarbeiter befinden sich bekanntlich auch in verschiedenen anderen größeren Städten gegenwärtig im Lohnkampfe. Ueber die Zweckmäßigkeit einer Kommandirung von Soldaten zum Ersatz für streikende Arbeiter sind die Meinungen doch sehr getheilt.

— Ueber das geplante Kaisermanöver des 9. Armeekorps wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Kiel noch Folgendes gemeldet:

Ueber das Kaisermanöver des 9. Armeekorps erfährt man noch Folgendes. Der Kaiser fährt von hier nach Gravenstein bezw. Flensburg auf der Yacht „Hohenzollern“. Diese dampft bis Kielseng und geht dort zu Anker. Der Kaiser fährt im Kaiserboot ans Land. Nach Beendigung der Kaiserparade bei Flensburg geht er wieder an Bord der „Hohenzollern“ und geht nach Ekensund. Von hier begiebt er sich zu Wagen nach dem Schloß. Den Ruhetag, 7. September, wird er verwenden, das Schlachtfeld von Düppel zu besichtigen und einen Ausflug nach Augustenburg zu unternehmen. Ein auch nach auswärts gelangtes Gerücht sagt, daß das Manöver in einer Wiederholung des Sturmes auf Düppel gipfeln solle. Bestätigung hat es noch nicht gefunden. Möglich, daß es auf jenen geplanten kaiserlichen Besuch des Schlachtfeldes zurückzuführen ist.

— Dem Vernehmen nach ist dem Bundesrathe ein Gesetzentwurf über die Abänderung verschiedener Bestimmungen des Strafgesetzbuches zugegangen. Der Entwurf bezweckt lediglich eine Ergänzung derjenigen Vorschriften, welche das Post- und Telegraphenwesen betreffen. Nach § 276 des Strafgesetzbuchs wird gegenwärtig mit Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft, wer wissentlich schon einmal zu stempelpflichtigen Urkunden, Schriftstücken oder Formularen verwendetes Stempelpapier ꝛc. zu stempelpflichtigen Schriftstücken verwendet. Nach der Novelle soll die gleiche Strafe Denjenigen treffen, welcher wissentlich schon einmal verwendete Post- oder Telegraphenwerthzeichen nach gänzlicher oder theilweiser Entfernung des Entwerthungszeichens zur Frankirung benutzt. Nach den bisherigen §§ 317 bis 320 werden Personen wegen vorsätzlicher oder fahrlässiger Handlungen bestraft, welche die Benutzung der zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanstalten verhindern oder stören. Es wird in denselben ferner die Beschäftigungs-Unfähigkeit der hiernach bestraften Bahn- und Telegraphenbeamten ausgesprochen und deren versuchte Wiederanstellung unter Strafe gestellt. Alle diese Bestimmungen sollen die gleiche Anwendung auf die Rohrpostanlagen und die in denselben beschäftigten Personen finden. Außerdem ist statt des Begriffs der Verhinderung oder Störung der Benutzung dieser Anstalten derjenige der „Gefährdung des betreffenden Betriebes“ eingesetzt. Des Weiteren sollen die unrechtmäßigen Anfertiger von Stempeln, Siegeln, Stichen, Platten oder Formen, welche zur Anfertigung von Post- oder Telegraphenwerthzeichen dienen können, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft werden. Mit Geldstrafe bis zu 150 M. soll auch Derjenige belegt werden, welcher wissentlich schon einmal verwendete Post- oder Telegraphenwerthzeichen nach gänzlicher oder theilweiser Entfernung des Entwerthungszeichens veräußert oder feilhält. Endlich soll die Nichtbeachtung der für die Versendung oder Beförderung von leicht entzündlichen oder ätzenden Gegenständen ergangenen Verordnungen unter eine Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder eine Haftstrafe gestellt werden.

Aus Schleswig-Holstein, 16. März. Zum Schutz der Hochseefischerei in der Nordsee ist, nach der „Kreuzztg.“, am 18. ds. die Kreuzer-Korvette „Viktoria“ in Dienst gestellt worden. An dieser Fischerei sind hauptsächlich Großbritannien, die Niederlande, Frankreich, Belgien, Dänemark und Deutschland betheiligt. Die bedeutende Fischerei des südlichen Norwegens in der Nordsee ist in eigentlichem Sinne als Küstenfischerei zu bezeichnen. Die französische Fischerei bewegt sich hauptsächlich im südwestlichen Theile der Nordsee, besonders im Kanal. Die großbritannische Fischerei zählt in der Nordsee 10 000 Fahrzeuge mit rund 35 000 Mann Besatzung; auf die Niederlande kommen 650 Fahrzeuge mit 6000 Mann; Belgien fischt mit 30 bis 40 Fahrzeugen in der Nordsee, Dänemark mit 150 Fahrzeugen und 850 Mann, und die Betheiligung des deutschen Reiches beträgt in runder Summe 450 Fahrzeuge mit 1500 Mann. Die Fanggeräthe, die in dieser Fischerei zur Anwendung kommen, sind: das Treibnetz in der Herings- und Seekrabbenfischerei, das Schleppnetz für den sogenannten Frischfischfang, die Leine und Angel für den Fang von Kabeljau und Schellfisch. Die Geräthe der Küstenfischerei sind mannigfacher Art. Die Fische, welche hauptsächlich Gegenstand des Fanges bilden, sind: der Hering, der Kabeljau, der Leng, der Schellfisch, der Stint, die Sprotte, die Makrele, der Hornhecht und die Plattfischarten: Zunge, Stein- und Glattbutte, Heibutte, Scholle und Kliesche. Diese, theils an der Oberfläche, theils in den Tiefen lebenden Fische werden in hoher See und, so weit sie zu Zeiten zur Ernährung und zum Laichen an die Küsten kommen, an den letzteren gefangen. Austern, Hummern und Garneelen (Porren) bilden ferner regelmäßige Gegenstände des Fanges. Die deutschen Fischerhäfen sind: Wilhelmshafen, Emden, Leer, Pagenburg, Bremerhafen, Geestemünde, Kuxhafen, Altona, Hamburg, Glückstadt, Brunsbüttel, Büsum, Tönning, Husum und das Lister Tief zwischen den Inseln Sylt und Röm. Als Zuflucht für die deutschen Hochseefischer dient bei stürmischem Wetter häufig die Insel Helgoland.

Aus der „Saison“.

Von Paul v. Hohenthal.

[Nachdruck verboten.]

Berlin, den 19. März 1890.

Lieber alter Freund!

Indem ich diese Anrede niederschreibe, bin ich selbst erstaunt, daß es noch so etwas wie Freundschaft auf dieser Welt giebt. Aber wenn ich hier an Dich denke, so muß ich diese Thatsache schon zugeben, obgleich man in dem Drang und Wirbel des hauptstädtischen Lebens an Manchem zu zweifeln beginnt, was sonst unumstößliche Gewißheit schien.

Du verlangst zu wissen, was ich hier, von meinem Beruf abgesehen, treibe? Du willst erfahren, ob ich mit oder gegen den Strom schwimme? Letztere Frage zeugt von einer beneidenswerthen Harmlosigkeit, wie sie nur die Enge und Ruhe des Provinzlebens, dessen auch ich mich einstens erfreute, erzeugen kann. Gegen den Strom schwimmen? Ich? Wer ist hier überhaupt dazu fähig? Wenn Du noch so kraftvoll ruderst, die Lungen noch so voll nimmst, Du giebst das Wagestück bald auf und treibst gemächlich mit der rauschenden Fluth, die Dich mehr oder minder bequem, wenn auch nicht stets gefahrlos weiterträgt, — wohin? Nun an das Ufer, da Du nicht mehr mit und nicht mehr gegen den Strom schwimmst . . . . . Allein ich bemerke, daß ich hier in der Abgeschiedenheit meines Gemachs, in die nur das Lärmen der Pferdebahn und sonstiger Wagen dringt, anfange zu philosophiren. — Es ist übrigens gar nicht so verwunderlich, daß man hier über Manches nachdenkt, von dem man sonst keine Ahnung hatte, selbstverständlich, wenn die nöthige Zeit dazu vorhanden, was aber äußerst selten der Fall ist.

Aber ich will Dich, der Du nach einer Schilderung dessen verlangst, was die dichterische Uebertreibung die „Welt“ zu nennen beliebt, nicht länger mit Allgemeinheiten, die weder neu noch originell sind, aufhalten. Also: Dein guter Freund, der im dreißigsten Lebensjahre steht, wie Du Dich entsinnen wirst, schwimmt hier wie seit so manchem Jahr auch jetzt mit dem Strom. Was das heißen will, habe ich Dir kaum nöthig zu erklären, so weltfremd wie Du thust und in mancher Hinsicht auch sein magst. Vor Allem scheint es Dich zu interessiren, wie ich, der verhärtete Junggeselle, meine Abende zubringe? Das ist allerdings auf die hiesigen Verhältnisse angewendet, nicht ganz zutreffend, denn was man hier, zumal während der „Saison“, „Abend“ nennt, ist die Zeit von zehn Uhr Nachts bis etwa vier Morgens.

Deine Frage ist zwar ein wenig indiskret, allein ich will dieselbe so gut als möglich beantworten, die Kommentare und Ergänzungen dem Sommer überlassend, da ich Dich in der guten alten Heimath wiederzusehen hoffe und Dir, wenn Du es verlangst, in der Eintönigkeit eines Sommertages in der Provinz eine weltliche Beichte abzulegen mich verpflichte. Es giebt gar kein angenehmeres Gefühl, sich in der Zeit der dolce far niente ausgestandener, aber glücklich überstandener Strapazen zu entsinnen.

Also: Ich werde oft eingeladen und mache viele Gesellschaften mit. Zwischen diesen Abendunterhaltungen oder einem Zustande, welcher der Vereinsamung nicht unähnlich sieht, bleibt während der Monate Dezember bis April kaum eine Wahl, insofern man nämlich zu jenem Bruchtheil der Bevölkerung zählt, die sich aus eigener Machtvollkommenheit in engerem Sinne die „Gesellschaft“ zu nennen beliebt, ob mit oder ohne Berechtigung, soll hier nicht näher erörtert werden.

Es ist ein eigenthümlicher Umstand, daß das Leben der großen Hauptstadt, so mannigfaltig und bunt es auch ist, doch in gewisser Beziehung Beschränkungen auferlegt. Genau genommen sieht und spricht man fast stets dieselben Menschen, in deren Kreis man durch Wahl, Beruf oder Zufall, letzterer ist übrigens vorwiegend, einmal gerathen ist. So oft man auch den nicht unberechtigten Wunsch hegen mag, diesen Kreis zu sprengen, sich in einer andern Sphäre umzusehen, so gelingt dies doch äußerst selten. Sitte, Gewohnheit, gesellschaftliche Anforderungen und manche andere unsichtbare Fäden halten uns fest und bannen uns an den Platz, den wir nun einmal einnehmen. So paradox es klingen mag, so ist es doch wahr, daß man im großstädtischen Leben oft weniger vom Dasein erfährt, das tausendfache Unterschiede und Abstufungen zeigt, als in sogenannten engeren Verhältnissen, wo der Mensch dem Menschen näher steht. Tausende von Gebildeten leben dahin in dem stolzen und sicheren Gefühl, daß ihre Welt die beste sei und nur selten mag sie die Ahnung von der Fülle und tausendfachen Ausstrahlung menschlichen Daseins, die ihnen verborgen bleiben, überschleichen. Das ist die Kehrseite der glänzenden Medaille, die man weltstädtisches Leben nennt, abgesehen davon, daß das, was man in sentimentaleren Perioden „Gemüth“ zu nennen beliebt, kaum je in Frage kommt. . . . Wo es vorhanden ist, bleibt es hinter mannigfachen Hüllen, die falsche Scham, das Beispiel der lieben Mitmenschen, ihre brutal höfliche Gleichgiltigkeit und manches Andere darum gewoben, verborgen, bis es in diesem Halbdunkel der Empfindung allmählich in einen lethargischen Schlaf versinkt, aus dem es nur ein ungewöhnliches Ereigniß, eine Erschütterung des ganzen Menschen aufzurütteln vermag, was aber bei unseren wohlgeregelten Zuständen in Stadt und Land, bei unserer nüchtern praktischen Lebensanschauung nicht allzu oft der Fall ist.

Vor einigen Tagen war ich in einer Gesellschaft, auf der sich auch zahlreiche junge Mädchen befanden, die man mit dem geschmackvollen, an unser materielles Zeitalter erinnernden Ausdruck „junges Gemüse“ zu benennen pflegt. Die Hausfrau, eine stattliche Dame in den besten Jahren, beherrscht die Technik, wie sie einer vollkommenen Wirthin eigen sein muß mit unfehlbarer Sicherheit. Sie hat für jeden ein freundliches Wort, irgend eine Aufmerksamkeit und es liegt wahrlich nicht an ihr, wenn man sich in ihrem Hause nicht bald so heimisch fühlt, als es bei Massenversammlungen, die stets etwas Absichtliches, Planvolles haben, überhaupt möglich ist.

Im Besitz einiger jungen, aber natürlich schon heirathsfähigen Töchter, die nebenbei gesagt, hübsch und wohlerzogen sind, verschmäht sie es auch nicht, sich mit Heirathsplänen für Andere aus ihrem Kreise zu beschäftigen und sie mischt die Karten denn auch mit virtuoser, wenn auch nicht unbedenklicher Geschicklichkeit. Wie wohl sie mich fast schon zu den Verlorenen rechnet, wie man es ihr, bei meiner Hartnäckigkeit im Junggesellenthum, als einer Mutter ohne Schwiegersohn kaum verdenken kann, erstreckt sich ihre nie versiegende Vorsorge zeitweilig doch noch auf mich, da sie aus vielen Jahrgängen weiß, daß die „Saison“ manchmal Wunder zu wirken vermag.

An jenem Abend flüsterte sie mir zu: „Ich habe eine sehr nette Tischdame für Sie“ und zwar mit einem Ton, der mit anzudeuten schien, das sie mich eines solchen Vorzugs eigentlich kaum noch für würdig halte. Bald darauf wurde ich denn im Gefühl meines Unwerths der Auserwählten vorgestellt und da man gerade jetzt zu Tische ging, bot ich ihr meinen Arm und sie führte mich an einen Platz, an dem bereits mehrere ihrer Freundinnen mit ihren Kavalieren Platz genommen hatten. Ich kannte als älterer Jahrgang nur wenige der um unseren Tisch Versammelten und hatte daher zunächst Muße, dieselben zu mustern. Es war der Mehrzahl nach

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 19. März. [Mordprozeß Dinse.] Das Schwurgericht am Landgericht I. verhandelte am Dienstag über einen mit großer Verwegenheit ausgeführten Mordversuch. Der 23jährige Graveur August Friedrich Bernhard Dinse war mit der Zeit trotz der Stütze von Seiten seines Onkels immer tiefer gesunken. Er war geschickt in seinem Fach, aber er zog es vor, nichts zu thun. Er wählte sich das Stehlen von Paletots zu seiner Spezialität. Bei einem dieser Diebstähle im Café Bauer wurde er abgefaßt. Das Schöffengericht belegte ihn mit einer Gefängnißstrafe von fünf Monaten, die er am 7. Januar d. J. verbüßt hatte. Drei Tage später, am 10. Januar, beging der Angeklagte dann den Mordversuch. Ueber diesen Punkt gestaltet sich das Verhör, das der Präsident, Landgerichtsrath Denso, mit dem Angeklagten anstellt, folgendermaßen: Präs.: Hatten Sie schon im Gefängnisse den Plan gefaßt, sich durch einen Mord Geld zu verschaffen? — Angekl.: Nein, ich hatte die Absicht, mir Arbeit zu suchen, um mich ehrlich durchzuschlagen, fand aber keine Arbeit. — Präs.: Wann faßten Sie denn nun den Entschluß, den Mord zu begehen? — Angekl.: Am 10. Januar. — Präs.: Hatten Sie noch Geld? — Angekl.: Nein, ich hatte fast das Letzte für Mittagessen ausgegeben. — Präs.: Sie vermutheten wohl ziemlich viel baares Geld bei Bossard? — Angekl.: Ja, ich wußte, daß er wohlhabend ist. — Präs.: Nun erzählen Sie mal die Vorgänge in der Bossardschen Wohnung möglichst genau. — Angekl.: Um acht Uhr machte ich mich von meiner Wohnung in der Junkerstraße aus auf den Weg nach der Kürassierstraße, wo ich gegen halb neun Uhr angekommen sein muß. Ich klopfte an die Küchenthür der Bossardschen Wohnung, worauf die Wirthschafterin Schünemann mir öffnete. Ich erklärte ihr, daß ich im Auftrage des Geh. Kommerzienraths Vollgold komme, um ein bestelltes Modell zu holen. Die Wirthschafterin ließ mich eintreten, erklärte mir aber, daß Herr Bossard nicht zu Hause sei und sie von einem Modell nichts wisse. Ich erwiderte, daß das Modell fertig sein müsse und ich es leicht werde finden können, wenn sie mir Zutritt zum Arbeitszimmer gewähren wolle. Die Wirthschafterin gestattete dies, nahm die Lampe und führte mich ins Nebenzimmer. Hier sah ich mehrere Gegenstände auf einem Tische liegen, ich wickelte ein Metallmodell aus und sagte: Das ist es, was wir haben mußten. — Präs.: Sie sollen sich mit der Schünemann dabei in freundlicher Weise unterhalten und überhaupt auffallend viel gesprochen haben. Warum schritten Sie denn nicht zur Ausführung, wie die Schünemann neben Ihnen an dem Tische stand? — Angekl.: Ich hatte noch keinen Muth. — Präs.: Erzählen Sie weiter. — Angekl.: Ich sagte der Frau, daß auch die Zeichnung zu dem Modell vorhanden sei und ich dieselbe haben müsse. Ich suchte auf dem Tische und wollte dabei Gelegenheit finden, die That auszuführen. Mir fehlte immer wieder der Muth und ich veranlaßte die Frau, mir bald hier, bald dort zu leuchten. Sie meinte, wir könnten noch einmal in einem zweiten Zimmer nachsehen, wo eine Anzahl Zeichnungen auf einem Regal läge. Wir begaben uns dahin und ich sah die Zeichnungen durch, während die Schünemann mir zur rechten Seite stand. Die Lampe hielt sie in der linken Hand. Nun raffte ich allen Muth zusammen und schritt zur That. Ich begab mich mit zwei Schritten auf die rechte Seite der Frau und ein wenig vor sie tretend, griff ich sie mit beiden Händen um den Hals und drückte mit aller Kraft eine Minute lanz zu. Sie wurde bewußtlos und fiel hintenüber. — Präs.: Was geschah denn mit der Lampe, die sie in der Hand hielt? — Angekl.: die hatte sie schon vorher fallen lassen, das Bassin zertrümmerte dabei und das Petroleum entzündete sich. Aus der Verlesung der Protokolle über die ersten gerichtlichen Vernehmungen des Angeklagten ergiebt sich, daß derselbe von Anfang an den vollen Thatbestand zugegeben und wiederholt erklärt hat, daß er seine That bereue. Die Hauptzeugin, unverehel. Schünemann, ist durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert; es hat aber eine kommissarische Vernehmung derselben stattgefunden, deren Ergebnisse verlesen werden. Dieselbe hat ziemlich dasselbe bekundet wie der Angeklagte. Von den anwesenden Zeugen wird nur der Kriminalkommissarius Schulz vernommen, weil der Vertheidiger, Rechtsanwalt Plonski feststellen will, ob der Angeklagte aus eigenem, freien Antriebe und ohne äußerlichen Zwang von der Vollendung seiner That Abstand genommen hat. Kriminal-Kommissarius Schulz bekundet, daß der Angeklagte bei seiner ersten Vernehmung die Sache so dargestellt hatte, daß er durch das Herabfallen der Lampe einigermaßen erschreckt worden sei; er habe dabei den Hals der Schünemann etwas loser gelassen und als dieselbe nun um Hilfe schrie, habe er von der That abgelassen. Auf Antrag des Vertheidigers werden der auf versuchten Mord lautenden Hauptfrage noch zwei Unterfragen hinzugefügt. Die erste schließt sich an § 46 St.-G.-B. an, welcher den Versuch eines Verbrechens für straflos erklärt, wenn die Ausführung der beabsichtigten Handlung aufgegeben, ohne daß er an dieser Ausführung durch Umstände gehindert worden ist, welche von seinem Willen unabhängig waren. Die zweite Unterfrage bezieht sich auf den etwa vorhandenen Thatbestand der Körperverletzung mittels hinterlistigen Ueberfalls. Staatsanwalt Flickel, welcher den Angeklagten als einen trotz seiner Jugend schon ganz verworfenen und verbrecherischen Menschen schildert, hält das ganz umfassende Geständniß desselben für den einzigen Lichtblick in diesem düsteren Bilde. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Plonski, hält den Angeklagten nicht für einen vollständig verworfenen Menschen, glaubt vielmehr, daß derselbe durch grenzenlosen Leichtsinn zu der Frevelthat verführt worden ist. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nach kurzer Berathung schuldig des versuchten Mordes.

Der Staatsanwalt beantragte gegen denselben eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Urtheil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

(Freis. Ztg.)

Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, 19. März.

Erschienen sind die Stadtverordneten: Bach, Benemann, Brodnitz, Fahle, Fontane, Förster, Friedländer, Herzberg, Dr. Hirschberg, Hugger, Jacobsohn, Jaeckel, Dr. Jarnatowski, Jerzykiewicz, Kantorowicz, Kirsten, Leitgeber, Müller, Prausnitz, Schoenlank, Türk, Victor, Wollburg und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch: Oberbürgermeister Mueller, Bürgermeister Kalkowski, Stadtbaurath Grüder, sowie die Stadträthe Herz, Dr. Loppe und Schweiger.

Den Vorsitz führt Chefredakteur Fontane.

Der Vorsitzende bringt vor Eintritt in die Tagesordnung der Versammlung ein Anschreiben des Magistrats zur Kenntniß, nach welchem die Forterhebung der Schlacht- und der Wildpretsteuer bis zum 1. April 1893 genehmigt worden ist. Alsdann verliest der Vorsitzende ein an den Magistrat und an die Versammlung gerichtetes Dankschreiben des Professors Graben-Hoffmann für die ihm zu seinem Jubiläum übersandte Ehrengabe und Gratulation.

Hierauf tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein, und es referirt Stadtv. Bach über den Etat der Kanalverwaltung pro 1890/91. Die ungefähren Baukosten des Kanals Berlinerstraße, Große Ritterstraße, Wilhelmsplatz, Ostseite der Wilhelmstraße, Friedrichstraße bis Sapiehaplatz belaufen sich für den Hauptkanal auf 50 000 M. und für die Kanalabzweigungen auf 10 000 M., im Ganzen also auf 60 000 M. Der Kanalzins beträgt für diesen Kanal 2000 M. Für den Kanal von dem neuen General-Kommando bis zur Bogdanka am Sapiehaplatz zahlt die königliche Garnison-Verwaltung nach dem Vertrag vom 25. 4./2. 5. 1889 7 Prozent der Aulagekosten, welche 7863,09 M. betragen haben, also 550,40 M. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse beträgt 5354,80 M. Von den Ausgaben heben wir hervor: Die Unterhaltung der alten Kanäle ist mit 1100 Mark, die der neuen einschließlich des Bogdanka-Kanals mit 500 Mark etatirt. Für die Reinigung der alten Kanäle und der Gräben werden 2700 Mark, für die der neuen Kanäle 1500 Mark in den Etat eingestellt. Die letzten zwei Posten mußten erhöht werden, da die Faule Warthe und der Karmelitergraben mit der Verpflichtung zur Reinhaltung dieser Wasserläufe in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen sind, und auch die neuen Kanäle durch Hinzutreten des Kanals vom neuen Generalkommando bis zur Bogdanka und der Strecke des Bogdankakanals vom Hepnerschen Grundstück bis zur Unteren Mühlenstraße an Ausdehnung gewonnen haben. Der Etat wird genehmigt.

Nach dem Bericht des Stadtv. Friedländer werden zu Armenräthen gewählt: für den Kommissions-Bezirk I. Quartier 14 Herr Apotheker Mottek, (nicht Motty, wie in der Morgennummer irrthümlich angegeben war) für den Kommissions-Bezirk IIb., Quartier 5 Herr Mühlenbesitzer Wilhelm Braun und für den Kommissions-Bezirk IIb., Quartier 6 Herr Kassen-Assistent Arthur Neugebauer.

Stadtv. Jerzykiewicz berichtet sodann über den Etat der öffentlichen Straßen, Plätze und Märkte. Die Einnahmen aus dem Marktverkehr betragen: 1. an Standgeldern und Platzmiethen von den Jahr- und Wochenmärkten, einschließlich Miethe für die Jahrmarktsbuden 27 700 Mark, 2. an Miethe von den zur Aufstellung der Wollzelte auf dem Sapiehaplatz und Wronkerplatz benutzten Plätzen 1000 Mark, 3. an Standgeldern vom Viehmarkte 2700 Mark und 4. an Viehwage-Gebühren 750 Mark. Die Zuschüsse aus der Kämmereikasse betragen: 1. Kosten der Straßenbeleuchtung 73 000 M., 2. Kosten des zu öffentlichen Zwecken verwendeten Wassers 10 000 M., 3. sonstige Unterhaltungskosten 39 954 Mark. Von den Ausgaben heben wir hervor: 1. Zur Reparatur des Straßenpflasters, der Wege, Brücken, Barrieren und Uferbefestigungen 8000 Mark. Es ist hier eine Erhöhung von 3000 Mark eingetreten, weil die Neupflasterung von Straßenstrecken trotz des in so schlechtem Zustande sich befindenden Pflasters mit Rücksicht auf die beabsichtigte Kanalisation vorläufig unterbleibt und weil die kanalisirten Straßen in Folge der Auflockerung und späteren Senkung der kanalisirten Theile wiederholte Reparaturen erfordern. 25 000 Mark sind zur Verstärkung des Pflasterfonds vorgesehen. Der Fonds ist mit Rücksicht auf das vorhandene Bedürfniß zu Neupflasterungen nur schwach; er hat gegenwärtig einen Bestand von rund 110 000 Mark. Es muß daher auf Ansammlung größerer Beträge Bedacht genommen werden, wenn bei Beginn der Pflasterarbeiten genügende Mittel verfügbar sein sollen.

Hierbei bemerkt Stadtv. Bach: Die Kommission habe zur Verstärkung des Pflasterfonds eine Mehrbewilligung von 10 000 Mark ausgesprochen, obgleich sich Stimmen dagegen erhoben hätten. Wie man ihm gesagt habe, hätte das Ministerum an manchen Orten eine Anleihe zu Pflasterzwecken bewilligt. Er bitte den Magistrat dieserhalb um Auskunft, damit man ebenfalls Schritte zur Erlangung einer solchen Anleihe thun könne. Denn mit diesen geringen Summen komme man doch nur sehr langsam zu einem besseren Pflaster.

Oberbürgermeister Mueller hält die Herrn Bach zugegangene Nachricht für falsch. Nach seinen Informationen habe der Minister den Standpunkt festgehalten, daß die Städte aus laufenden Mitteln den Ersatz schlechten, bestehenden Pflasters durch ein besseres zu besorgen hätten, und größeren Kommunen sei wiederholt die Aufnahme von Pflaster-Anleihen versagt worden. Dagegen habe der Minister genehmigt, daß aus Anleihen, wo es sich um die Aufwendung größerer Mittel zu anderen Zwecken, zum Beispiel zur Kanalisation handelte, auch die Städte gewisse Summen zu Pflasterzwecken verwenden dürften, wenn der Nachweis geführt werde, daß die Kommunen aus laufenden Mitteln ihren Kräften entsprechende Aufwendungen gemacht hätten.

Stadtv. Herzberg spricht sich für den Versuch der Aufnahme einer Anleihe aus.

Stadtv. Jaeckel macht darauf aufmerksam, daß Jersitz eine Anleihe von 90 000 M. zur Neupflasterung von Straßen aufgenommen habe.

Oberbürgermeister Mueller hält es wohl für möglich, daß man bei Gelegenheit der Aufnahme einer Anleihe zwecks Eindeichung und Kanalisirung auch einen Theil der Pflasterungskosten aus dieser Anleihe bestreiten könne.

Nachdem zu dieser Frage noch Stadtv. Brodnitz und Oberbürgermeister Mueller gesprochen haben, interpellirt Stadtv. Förster den Magistrat über die Ausführung der Pflasterung der Gr. Ritterstraße.

Oberbürgermeister Mueller erklärt, diese Straße werde in diesem Jahre umgepflastert werden.

Hierauf werden zur Herstellung und Unterhaltung von Uebergängen 3000 M. und für die Straßenreinigung 25 000 M. in den Etat eingestellt. Der Etat balanzirt in Einnahme und Ausgabe mit 155 950 M. Derselbe wird genehmigt.

„junges Gemüse", die Herren etwa zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren, aber von der Unbefangenheit, der Frische und Spannkraft der Jugend war wenig an ihnen zu bemerken. Sie zeichneten sich fast sämmtlich durch sichere Ueberlegenheit des Gebahrens aus, als sei ihnen Welt und Menschen etwas ganz Gewohntes, das keiner besonderen Betrachtung werth sei.

Meine Tischdame war ein ganz junges Mädchen von etwa siebenzehn Jahren, nicht hübsch, nicht häßlich, von jugendlich rührender Bescheidenheit der Glieder. Sie bekümmerte sich wenig um mich, sondern flüsterte mit einigen nahe sitzenden Freundinnen, offenbar boshafte Bemerkungen, wie sie in jenem grausamen Alter bei dem schönen Geschlecht zur Tagesordnung zu gehören pflegen. Jedes derartige Geflüster wurde von den Mitgliedern dieses Geheimbundes mit mehr oder minder unterdrücktem Kichern begleitet, auch einige bezeichnende Augenwinke fehlten nicht, wie denn überhaupt das Mienenspiel bei diesen kleinen Komödiantinnen der Gesellschaft erstaunlich entwickelt ist. Ich fügte mich so gut es anging in mein Schicksal und sprach dem reichlich gebotenem Mahl tapfer zu. Meine Nachbarin aber aß und trank nicht, das heißt, sie führte einige winzige Brocken zum Munde und nippte auch ein Mal an ihrem Glase, als sich irgend ein Anlaß zum Anstoßen gefunden hatte. Allgemach aber fühlte ich doch die Verpflichtung meine einigermaßen egoistische Beschäftigung der Sättigung aufzugeben und ein Gespräch anzuknüpfen oder wenigstens etwas, was einem solchen ähnlich sieht. Aber das war keine so einfache Aufgabe, als ich Harmloser es mir vorgestellt hatte. Keins der angeschlagenen Themata fand den Beifall des jungen Wesens, das sich nicht die geringste Mühe gab, auf meinen guten Willen einzugehen, eine Unterhaltung in Fluß zu bringen. Es schien dies durchaus keine Absicht zu sein, sondern es machte mir den Eindruck, als ob sie sich für nichts von dem, was ich zur Sprache brachte, interessire. Sie that alles mit einigen überlegenen Worten ab, als sei ihr alles etwas längst Gewohntes, mit dem sich zu befassen nicht der Mühe lohne, da man bereits ein Urtheil darüber gebildet habe.

Endlich sagte ich: „Sie essen nicht, Sie sind keine Freundin der Unterhaltung, gnädiges Fräulein. Ich bin nun wirklich rathlos, was ich Ihnen als würdigen Gesprächsstoff bieten darf." Da wandte sie mir das Gesicht zu, was bisher nicht oft geschehen war und erwiderte ruhig, mich groß ansehend: „O doch, ich unterhalte mich sehr gern." Gesagt, gethan! Sie wandte sich wieder nach der anderen Seite und begann abermals eines jener Flüstergespräche, die für den Unbetheiligten eine wahre Marter sind.

Daß ich die Aufhebung der Tafel herbeiwünschte, wirst Du mir glauben. Dieser ersehnte Augenblick ließ denn auch nicht lange auf sich warten und nachdem ich die kleine Ungnädige in den anstoßenden Salon geführt hatte, verließ ich sie, um mich ihr nicht wieder zu nähern. Ich erzählte einem anwesenden Freunde, der allgemein für sehr liebenswürdig gilt, mein sonderbares Erlebniß und er bestätigte mir, daß es ihm mit dieser wie mit mancher andern jungen Dame aus diesen Kreisen ähnlich ergangen sei.

„Dies gilt ihnen sozusagen für gute Lebensart", sagte mir mein weltkundiger Freund, „sie sind gar nicht alle so unbedeutend und temperamentlos, wie sie sich zeigen. Mehr als eine hat den Teufel im Nacken. Aber sie sind gewöhnt, alles an sich herankommen zu lassen, ohne mit den Wimpern zu zucken, mit einem Wort, zu empfangen, ohne zu geben."

„Worin mag dieses aber seinen Grund haben?" fragte ich naiv.

Der gute Freund lächelte ein wenig überlegen und sagte: „Mein Gott, das ist doch einfach. Es sind eben Töchter reicher Eltern und daher gute Partien. Sie wissen ganz genau, was sie werth sind und daß sie auf den modernen Heirathsmarkt zu den hohen Notirungen gehören. Sie betrachten daher jeden, der sich ihnen nähert, als einen Bewerber um ihre Hand, oder was ihnen gleichbedeutend ist, um ihre Mitgift, und glauben es nicht nöthig zu haben, das Wohlgefallen ihrer Mitmenschen zu erregen. Sie geben sich, selbst wenn sie dessen fähig sind, kaum je die Mühe, einen Unterschied zwischen den ihnen Vorgestellten zu machen. Sie sehen Alles mit jungen, aber kühlen Augen an, ein Ergebniß moderner, auf den Schein gerichteter Erziehung der Töchter höherer Stände, obgleich es natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß einmal Neigung und Temperament bei ihnen zum Durchbruch kommt. Aber das ist selten und bedeutet in dieser Welt beinahe schon einen Roman."

Bei diesen ruhig gesprochenen Worten überlief es mich kalt.

„Wenn Sie die Wahrheit sagen", — erwiderte ich leise, ohne den Satz zu vollenden.

„Aber Sie sind ein Schalk; als wenn Sie das nicht Alles schon längst gewußt haben", sagte der Erfahrene und verließ mich, indem er einer jungen Dame, die eben an uns vorüberging, den Arm bot, den sie, verbindlich lächelnd, annahm.

Ich gestehe, es litt mich nach diesen rückhaltlosen Eröffnungen, denen meine eigene Erfahrungen nicht widersprachen, an diesem Abend nicht lange mehr in dem gastfreien Hause. Ich entfernte mich und legte mich, zu Hause angelangt, bald ermüdet zur Ruhe. Die Erlebnisse des Abends überdenkend, fiel ich in einen unruhigen Schlummer und sah mich im Traum als Gatten meiner Tischdame. Wir gingen oft in Gesellschaft, denn das Alleinsein zu Zweien schien ihr nicht zu behagen. Die Sorge um ihre Toilette, um Einladungen, Zu- und Absagen nahm ihre übrige Zeit sehr in Anspruch. Sie benahm sich sehr korrekt, aber ich hatte immer die Empfindung, als ob wir uns Fremde seien, obgleich wir vor dem Altar die Ringe gewechselt hatten. Und dann sah ich, natürlich Alles im Traum, zwei Kinderaugen mit rührendem Ausdruck auf mich gerichtet. Dieser Blick schien auszudrücken: Ich habe keine Mutter, wie ich sie brauche; wenn ich diet Arme nach ihr ausstrecke, ist sie selten da.

Un es überkam mich wie Schmerz und Zorn. Ich hiel meine Frau am Arme fest, als sie wieder schön geschmückt in den Wagen steigen wollte und sagte ihr, auf mich selbst und das Kind deutend: „Bleibe, hier ist Deine Gesellschaft!" Sie aber entzog sich mir und es entstand ein Ringen, denn ich wollte sie nicht frei lassen; der Blick des Kindes brannte mir zu heiß in der Brust. Dann hörte ich nur noch das Davonrollen des Wagens. . . . Da erwachte ich. Ich betastete die rechte Hand mit der linken, kein Ring war daran fühlbar, — ich war frei, Alles war ein Traum gewesen! Und mit einem Seufzer der Befriedigung sank ich in die Kissen zurück!"

Nund sei einstweilen zufrieden mit diesen Bekenntnissen einer ehefremden Seele in diesem Zeitalter des Materialismus und sei herzlich gegrüßt von

Deinem E.

Stadtv. Herzberg weist darauf hin, daß die eine Bedürfniß-Anstalt auf dem Sapiehaplatz nicht genüge. Es seien dort ganz unhaltbare Zustände eingetreten.

Oberbürgermeister Mueller erklärt, daß der Versammlung eine diesbezügliche Vorlage im Laufe des Jahres zugehen werde.

Stadtv. Bach referirt sodann über den Etat der offenen Armenpflege pro 1890/91. Die Zinsen betragen 9822,01 Mark und der Zuschuß aus der Kämmereikasse 108 066,67 Mark. Von wieder eingezogenen Kosten sind die Unterstützungen mit 8500 M., die Pflegegelder für Kinder mit 6700 M., die Medizinkosten mit 160 und die Begräbnißkosten mit 280 M. etatirt. Von den Ausgaben seien hervorgehoben: Miethen und Abgaben 1092,60 M., Geldunterstützungen und zwar laufende und einmalige Unterstützung an Hausarme 82 000 M., Pflegegelder für verlassene Kinder 21 500 M. Die Naturalunterstützungen betragen 9105 Mark. Für die offene Armen-Krankenpflege wurden 6520 Mark ausgeworfen. Der Etat wird genehmigt.

Ueber den Voranschlag des Etats der Krankenhaus-Verwaltung pro 1890/91 berichtet ebenfalls Stadtv. Bach. Von den Einnahmen sind bemerkenswerth: Kur-, Verpflegungs- und Beerdigungskosten von Armenverbänden 14 000 M., von anderen Verpflichteten 17 000 M. Die Abonnementsgelder für die Kur von Dienstboten wurden auf 2800 M. veranschlagt. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse beträgt 75 861,50 M. Von den Ausgaben betragen die persönlichen Verwaltungskosten 19 365,50 M., die sächlichen 35 631 M. Die Heizung ist mit 5300, die Beleuchtung mit 2600, die Hausbedürfnisse sind im Ganzen mit 9500 M. etatirt. Die Speisungskosten betragen 37 950, die Behandlungskosten 6450 und die Beerdigungskosten 1200 M. Der Etat balanzirt in Einnahme und Ausgabe mit 110 496 M.

Stadtv. Jacobsohn führt hierbeei aus, daß die Krankenkassen, welche bisher Material für das städtische Krankenhaus geliefert hätten, sich jetzt mehr an andere Krankenhäuser wendeten. Dadurch mache sich eine geringere Frequenz des städtischen Krankenhauses bemerkbar. Unter dieser Thatsache leide der Ruf der Anstalt. Man müsse daher den Gründen nachgehen, aus denen die Anstalt gemieden werde.

Stadtv. Herzberg erklärt, daß die Vorsteher der Krankenkassen wenig Einfluß auf die Wahl der Anstalt hätten, da die Kranken selbst darüber entschieden.

Stadtrath Herz hebt hervor, daß die Vorstände der Krankenkassen die leitenden Faktoren seien, und diese schickten die Kranken meist in andere Anstalten.

Stadtv. Dr. Hirschberg: Es bestehe ein unbegründetes Vorurtheil gegen städtische Krankenhäuser. Die Kranken verkämen oft lieber in Schmutz und Elend, als daß sie sich in derartige Anstalten aufnehmen ließen. Nach seiner Meinung wäre es gut, die Krankenkassen-Vorsteher darauf hinzuweisen, daß die kranken Arbeiter das städtische Lazareth mehr frequentiren sollten.

Stadtv. Förster bemerkt, daß die Generalversammlungen der Krankenkassen über die Wahl des Krankenhauses entschieden.

Nachdem noch die Stadtv. Brodnitz, Friedländer u. Jaeckel sowie Stadtrath Herz hierzu gesprochen haben, wird die Diskussion geschlossen und der Etat angenommen.

Nach dem Bericht des Stadtv. Friedländer wird schließlich zum Waisenrath Herr Kaufmann Glückstein und zum Mitgliede der Deputation für die städtische Pfandleih-Anstalt Herr Goldarbeiter Baumann gewählt.

Schluß der Sitzung um 7¾ Uhr.

Lokales.

Posen, den 20. März.

d. Der „Dziennik Poznanski" bespricht in einem Berliner Briefe, wie er solche aus Abgeordnetenkreisen öfter zu erhalten pflegt, die „gegenwärtige Lage" infolge des Rücktritts des Reichskanzlers. Es wird in diesem Briefe darauf hingewiesen, daß, falls auch der Reichskanzler von seinen Aemtern entbunden werden sollte, bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Staatsregierung eine Aenderung in den nationalen Verhältnissen der Polen im preußischen Antheil nicht eintreten werde, wogegen eine „Milderung des gegenwärtigen Regierungs-Systems" nicht durchaus ausgeschlossen sei.

„Geben wir uns keinen Illusionen hin", heißt es am Schlusse dieses Briefes, „wir wollen ruhig weiter arbeiten an der Entwickelung unserer Nationalität und des materiellen Wohles der Gesellschaft. Wir wollen Theil nehmen an allen Arbeiten, wo wir zur Theilnahme überhaupt nur zugelassen werden und wo sich für uns irgend welche Gelegenheit bietet. Dadurch wird unser Geschick und unsere gegenwärtige Lage sich bestimmt besser gestalten. So erfassen auch unsere Abgeordneten — soweit die Informationen reichen — die gegenwärtige Situation und ich bin mir dessen gewiß, daß ihre Betheiligung an den parlamentarischen Arbeiten eine ausgedehntere und umfassendere sein wird als bisher."

* **Bei der Gestellung der Militärpflichtigen des 5. Reviers** spielte sich gestern eine tumultuarische Szene ab. Eine größere Anzahl der Gestellungspflichtigen hatte sich betrunken und störte durch Skandaliren das Ersatzgeschäft. Als zu der Verhaftung der Störenfriede geschritten werden sollte, nahmen die anderen Ersatzpflichtigen für die Exzedenten Partei, so daß die Schutzleute mit blanker Waffe einschreiten mußten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

—u. **Ein größerer Gewinn der Schloßfreiheit-Lotterie** im Betrage von 20 000 Mark ist nach Posen und zwar in die Kollekte des Herrn Otto Niekisch (in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz Nr. 8) auf die Nummer 11 414 gefallen.

* **Leichenfund.** Im Holzstalle des Feldschloß-Etablissements ist gestern Abend eine Kindesleiche aufgefunden. Dieselbe ist vorläufig nach Jersitz gebracht worden. Wie die Leiche in den Schuppen gelangt, ist noch unermittelt. Die Untersuchung wird die näheren Umstände erst zu Tage fördern müssen, insbesondere ob hier ein Verbrechen vorliegt.

—u. **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 17. zum 18. März ist bei einem Arbeiter in Antonin bei Posen ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, an welchem offenbar mehrere Personen betheiligt waren. Man erbrach gewaltsam einen verschlossen gewesenen Schweinestall und stahl aus demselben ein Schwein im Werthe von 45 Mark. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, der Diebe habhaft zu werden.

—u. **Verhaftung.** Gestern ist ein Handelsmann aus Rußland verhaftet worden, weil derselbe fortgesetzt einen Schutzmannsposten belästigt hatte.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

// **Grätz,** 18. März. [Ueberfahren. Schenkung.] Als heute ein Lastwagen durch eine Hintergasse bei der Brauerei fuhr, gerieth das 2½jährige Kind eines hiesigen Restaurateurs unter den Wagen und wurde so unglücklich überfahren, daß es bald darauf starb. Dem Kutscher soll keine Schuld beizumessen sein. — Rudolf Mosse-Berlin hat der Stadt Grätz 60 000 Mark zur Erbauung eines Krankenhauses geschenkt. Der Vater des Geschenkgebers war Arzt in Grätz.

* **Königshütte,** 18. März. [Messerheld.] Gestern Nachmittag begegnete der Wagenstößer Orawsky auf der Kaiserstraße hierselbst dem Schlepper Czaja, der angeheitert ein Lied sang. Orawsky trat an den Czaja heran und forderte ihn auf, seinen Gesang einzustellen. Als Czaja darauf lachend erwiderte, Orawsky hätte ihm nichts zu befehlen, zog dieser ein Taschenmesser und stieß es dem Czaja in den Nacken. Der Gestochene hatte noch Kraft genug, den Attentäter festzuhalten, bis er verhaftet werden konnte, dann wurde er selbst nach dem Knappschaftslazareth geschafft. Die Verletzung des Czaja ist lebensgefährlich. („Schl. Z.")

Handel und Verkehr.

** **Kreditanstalt für Industrie und Handel in Dresden.** Der Aufsichtsrath beschloß nach reichlich bemessenen Abschreibungen eine Dividende von 11 Proz. (gleichwie im Vorjahre) vorzuschlagen. Die Direktion theilte mit, daß die Aussichten für das laufende Jahr günstig seien und daß voraussichtlich bereits im Monat August im Bruderschachte das Kohlenflötz erreicht und mit der Förderung begonnen werde.

** **Die Strumpf- und Wollwaarenfabrik Leopold Wolff u. Co. in Berlin** befindet sich laut „Confectionär" in Zahlungsverlegenheiten.

** **Landwirthschaftliche Düngerfabrik.** Die von Seiten einiger Landwirthe der Kreise Frankenstein, Nimptsch, Münsterberg und Neisse geplante Gründung einer landwirthschaftlichen Düngerfabrik in Camenz kommt nicht zu Stande. In einer am 18. d. Mts. in Breslau abgehaltenen Interessenten-Versammlung, in welcher die Angelegenheit ihre endgiltige Erledigung finden sollte, zeigte es sich, daß die Theilnahme an der Sache nicht stark genug ist. Es waren 200 Aktien zu je 1000 M. zur Zeichnung aufgelegt. Davon sind nur 42 wirklich gezeichnet worden.

** **Große Russische Eisenbahn.** Demnächst findet in Petersburg eine ordentliche und außerordentliche Generalversammlung statt. Letztere soll die Entscheidung der Frage über die Obligationen-Anleihe zur Deckung der Kosten für Legung eines zweiten Geleises auf der Warschauer und Moskau-Nishegorodschen Eisenbahn und für einige andere neue Arbeiten treffen.

** **Warschau-Wiener Eisenbahn.** Die Aktien der Bahn zeigten an gestriger Berliner Börse im Gegensatz zu den übrigen Gebieten eine sehr feste Haltung, die auf die Nachricht zurückgeführt wurde, daß Seitens der Direktion nachträglich auf die Tagesordnung der gestrigen Generalversammlung ein Zusatzantrag gesetzt worden sei, der, wie man wissen wollte, eine billigere Erwerbung der Warschau-Bromberger Eisenbahn ermöglichen solle.

** **Berlin,** 19. März. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurse über das Vermögen 1) des Kaufmanns Zacharias Pulmann wurde im ersten Termin der Kaufmann Fischer als Verwalter bestätigt, die Herren Rechtsanwalt Köhler, R. Neumeyer und S. Trommer als Gläubigerausschuß ernannt, und den Forderungen ohne Vorrecht von ca. 398,56 M. eine Dividende von 10¾ Prozent, im günstigsten Falle in Aussicht aestellt; 2) der Handlung Coper u. Marcus stellte der Verwalter Gödel im Prüfungstermin den vorrechtlosen Forderungen von 14 190 M. eine Dividende von 20½ Prozent in Aussicht; 3) der Kauffrau Johanna Frank, geb. Müller soll durch den Verwalter Conradi die Schlußvertheilung von 4522 Mk. 11 Pf. auf 18 634 Mk. 94 Pf. anerkannte Forderungen erfolgen. — In Sachen Przibilla-Konkurs soll durch den Verwalter Sieg die Ausschüttung von 8794 Mark 97 Pf. Massebestand auf 22 687 M. 34 Pf. zu berücksichtigende Forderungen erfolgen. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Delikateßwaarenhändlers Gustav Bertram hier, Rheinsbergerstraße 48. Konkursverwalter ist der Kaufmann Gödel, Neanderstraße Nr. 10. Anmeldefrist 3. Mai. Termin 17. April cr.

Marktberichte.

Marktpreise zu **Breslau** am 19. März.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 90	18 70	18 30	17 90	17 30	16 80
Weizen, gelber		18 80	18 50	18 20	17 80	17 20	16 70
Roggen		17 10	16 90	16 70	16 40	16 20	16 —
Gerste		18 —	17 30	15 80	15 30	14 30	12 80
Hafer		16 60	16 40	16 20	16 —	15 80	15 40
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Raps, per 100 Kilogramm, 28,40 — 26,40 — 24,90 Mark.
Winterrübsen 28,— — 26,40 — 24,80 Mark.
Schlaglein 21,75 — 20,50 — 18,25 Mark.

Breslau, 19. März. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen per 1000 Kilogramm —. Per März 175,00 Br., April-Mai 175,00 Br.. Mai-Juni 177,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —. Per März 165,00 Br., April-Mai 162,00 Br., Juli-August 152,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogramm) —. Per März 71,00 Br., September-Oktober 61,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter à 100 Prozent) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per März (50er) 52,20 Gd., (70er) 32,60 Gd., April-Mai (70er) 32,70 Gd. — Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz.

Die Börsenkommission.

Telegraphische Nachrichten.

London, 20. März. Die „Times" äußert sich in Betrachtungen über den Rücktritt Bismarcks dahin, daß der Zeitpunkt, wo derselbe erfolge, besondere Bedenken nicht biete. Deutschland sei niemals stärker und einiger gewesen als jetzt Zu keiner Zeit sei der Friedensbund: Deutschland, Oesterreich und Italien fester gewesen, er ruhe auf dem gemeinsamen Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Kontinent. Es sei unmöglich, zu prophezeien, was die Zukunft bringen könne; aber gegenwärtig scheine der Triumph der Friedenspolitik Bismarck gesichert.

Petersburg, 20. März. Die durch ein österreichisches Blatt verbreitete Nachricht über russische Truppenkonzentration an der afghanischen Grenze ist gänzlich unbegründet.

Würzburg, 20. März. Der Professor des Staatsrechts, Geheimrath Josef Held, ist gestorben.

Rom, 20. März. Der Tiber steigt andauernd. Die niedrigeren Stadttheile sind Nachts überschwemmt worden. Das schlechte Wetter hält an.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 19. März Mittags 2,60 Meter.
" " 20. " Morgens 2,64 "
" " 20. " Mittags 2,64 "

Börse zu Posen.

Posen, 20. März. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 53,—, (70er) 33,30. (Loko ohne Faß) (50er) 53,—, (70er) 33,30.

Posen, 20. März. [Börsenbericht.]
Spiritus fest. (Loko ohne Faß) (50er) 53,—, (70er) 33,30. August (50er) 54,40, (70er) 34,70.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 20. März. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Weizen matt			**Spiritus** matt		
pr. April-Mai	195 —	195 25	70er loko o. Faß	34 60	34 70
" Juni-Juli	195 —	195 25	70er April-Mai	34 20	34 20
Roggen matter			70er Juni-Juli	34 70	34 80
" April-Mai	171 50	171 50	70er Aug.-Septbr.	35 50	35 60
" Juni-Juli	167 75	168 —	50er loko o. Faß	54 10	54 20
Rüböl flau					
pr. April-Mai	68 70	69 80			
" Septbr.-Oktobr.	57 50	58 30			
Hafer					
pr. April-Mai	163 75	164 50			

Kündigung in **Roggen** — Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 20,000 Liter, (50er) —,000 Liter.
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)

			Not. v. 19.
do.	70er loko	34 60	34 60
do.	70er April-Mai .	34 20	34 30
do.	70er Juni-Juli .	34 70	34 80
do.	70er Juli-August .	35 20	35 30
do.	70er Aug.-Septbr.	35 60	35 60
do.	50er loko	54 10	54 20

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Konsolidirte 4% Anl.	105 70	105 30	Poln. 5% Pfandbr.	65 60	65 75
" 3½% "	100 90	101 10	Poln. Liquid.-Pfdbr	60 50	60 90
Pos. 4% Pfandbriefe	101 75	101 80	Ungar. 4% Goldrente	86 75	85 50
Pos. 3½% Pfandbr.	98 75	99 —	Ungar. 5% Papierr.	83 25	82 60
Pos. Rentenbriefe	103 60	103 50	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	169 40	167 —
Oestr. Banknoten	171 10	170 60	Oest. fr. Staatsb. ultimo	94 —	93 50
Oestr. Silberrente	74 —	74 40	Lombarden ultimo	53 50	52 50
Russ. Banknoten	221 25	219 75	**Fondstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	98 50	98 75	fest		

Ostpr. Südb. E. S. A	90 —	87 50	Schwarzkopf	230 50	233 —
Mainz Ludwighfdto	121 75	121 75	Königs- u. Laurah.	149 —	146 25
Marienb. Mlawdto	59 40	57 75	Dortm. St. Pr. La. A.	97 50	93 75
Italienische Rente	91 60	91 25	Inowrazl. Steinsalz	46 50	46 90
Russ 4% konsAnl 1880	93 30	93 40	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	68 25	67 75	Dux-Bodenb. EisbA	209 —	208 —
dto. Präm.-Anl 1866	150 —	151 25	Elbethalbahn " "	96 —	95 10
Rum. 6% Anl. 1880	102 90	103 50	Galizier " "	82 10	82 40
Türk. 1% kons. Anl.	17 90	18 10	Schweizer Ctr. " "	148 60	148 10
Pos. Provinz. B. A.	114 50	114 —	Berl. Handelsgesell.	172 —	170 25
Landwrthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	168 —	168 —
Pos. Spritfabr. B. A	75 —	75 —	Diskonto Kommand.	231 75	228 75
Gruson Werke	152 —	155 —	Russ. B. f. ausw. H.	73 —	72 50

Nachbörse: Staatsbahn 94 —, Kredit 168 75, Diskonto-Kom. 231 —

Stettin, 20. März. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Weizen flau			**Spiritus** ruhig		
April-Mai	187 50	189 —	per loko 50 M. Abg.	54 —	54 —
Juni-Juli	190 —	191 —	" " 70 " "	34 50	34 40
			" April-Mai 70 M.	34 50	34 50
			" Aug.-Septbr. "	35 50	35 50
Roggen matt					
April-Mai	166 50	167 —			
Juni-Juli	166 —	166 —	**Petroleum***)		
			do. per loko	11 90	11 90
Rüböl still					
März	69 —	69 50	**Hafer**		
April-Mai	68 50	68 —	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 19. März, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	755	ONO	4	bedeckt	5
Aberdeen .	755	NNW	2	heiter	5
Christiansund	759	ONO	2	heiter	4
Kopenhagen	751	O	5	Dunst	3
Stockholm.	760	O	2	bedeckt	1
Haparanda	764	SSO	2	bedeckt	1
Petersburg	765	SO	1	Nebel	— 1
Moskau .	770	S	1	Nebel	— 2
Cork Queenst.	754	NNW	3	halb bedeckt	5
Cherbourg	749	NNO	4	bedeckt	7
Helder . .	745	NO	2	Nebel	5
Sylt. . .	747	ONO	4	bedeckt	5
Hamburg .	745	O	4	Dunst	8
Swinemünde	750	SO	5	wolkig	8
Neufahrwass.	755	SO	2	Nebel	3
Memel . .	758	SO	3	bedeckt	2
Paris . .	745	SW	2	bedeckt	4
Münster .	742	NNO	2	bedeckt [1]	7
Karlsruhe .	742	SW	7	Regen	5
Wiesbaden	741	NO	2	bedeckt	9
München .	743	SW	5	wolkig	6
Chemnitz .	743	SO	5	wolkig	12
Berlin . .	746	SO	4	halb bedeckt	10
Wien . .	747	SO	5	halb bedeckt	9
Breslau .	750	SO	3	bedeckt	9
Ile d'Aix .	749	NW	3	heiter	8
Nizza . .	745	O	5	halb bedeckt	4
Triest . .	—				

[1]) Dunst.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Unter dem Einflusse einer umfangreichen Depression, deren Kern über Hessen liegt, wehen in Deutschland ziemlich frische, im Osten südöstliche, im Nordwesten östliche und im Süden südwestliche Winde. Das Wetter ist in Centraleuropa mild, im Südwesten regnerisch, im Uebrigen vielfach heiter. Die Temperatur liegt in Breslau um 9, in Chemnitz um 10 Grad über der normalen.

Deutsche Seewarte.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 19. März Abends: 16.2 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.